Studentische Nachrichten

Inhalt:

Über Form und Leben / von A. Otto Müller. * Der studentische Staat in Vergangenheit und Gegenwart / von Bruno Fischer. * Auf der Suche nach dem Inhalt / von Ernst Kilb. * Die Ausbildung der Ingenieure in Amerika / von Wilhelm Schäfer. * Auf Exkursion im Neckar- und Murgtal. * Rundschau. * Von der Hochschule. * Amtliche Bekanntmachungen.

Darmstädter Hochschul-Zeitung

14. Jahrgang 1925 Heft 4

Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen

Studentische Nachrichten

Darmstädter Hochschul-Zeitung

Bezug jährlich 5 Mk. In der Hochschule abgeholt für Dozenten 3 Mk., für Studenten kostenfrei. Erscheint während des Semesters alle 14 Tage.

Allgemeines Organ für die Studentenschaft der Technischen Hochschule

Anzeigenannahme: Studentischer Pressedienst. Anzeigenpreise: 3.— bis 30.— M. Garantierte Auflage 2000.

Herausgegeben im Auftrag der Kammer der Studentenschaft vom Pressеamt
Verlag: Studentischer Pressedienst, Technische Hochschule

14. Jahrgang. Darmstadt, den 20. Juli 1925. Heft 4.

Gedanken über Form und lebendiges Sein.

An einzelne Kommilitonen sind wir herangetreten, sich über diese Fragen im allgemeinen auszusprechen, an ganze studentische Verbände, sich mit Bezugnahme auf die Form ihrer eigenen Gemeinschaften hierüber zu äußern.

Nun liegt eine Folge von drei Aufsätzen vor uns, in einer Linie vorwärts stoßend: Von der allgemeinen Betrachtungsweise des einen, über die kritisch geschichtliche Untersuchung des zweiten zum realen Ziel des dritten.

Große Kreise der Studentenschaft haben diesmal darauf verzichtet hier das Wort zu ergreifen, um für die Form ihrer Gemeinschaft den Beweis innerer Berechtigung zu bringen. Auf sie warten wir bei den späteren Heften.

Die Schriftleitung.

Über Form und Leben.

Von A. Otto Müller.

Diese Zusammenstellung klingt abstrakt und „schöngeistig", mag sein. Und doch wage ich zu behaupten, daß diese Frage es ist, die all unserer Arbeit hier auf der Hochschule, all unserer Jugend Richtung und Sinn gibt.

Es ist nur nötig, von der Beziehung auf uns persönlich abzugehen und zu formulieren „Form und Inhalt", um die Richtigkeit des Gesagten klar erscheinen zu lassen. Rein äußerlich teilt sich das Studium in zwei Teile, deren einer der Erwerbung von Kenntnissen dienen soll, während in dem anderen die Entwürfe zu fertigen sind, also Gestaltung gefordert wird. Diese Forderung ist nicht aus uns entstanden, aber wie richtig in ihr der Lauf unserer Entwicklung angenommen ist, wird jeder erfahren haben, der mit Ernst und Ganzheit sein Studium betreibt. Wir bemerken in der Schwierigkeit des Konstruierens zum ersten Mal, daß neben der Zahl und dem abstrakt Begrifflichen noch etwas existiert, ich will es eben „die Form" nennen. Mit den angestellten Überlegungen, Rechnungen und Vergleichen haben wir meist nur einen kleinen Teil des Dinges erfaßt, das wir gestalten wollen und können aus diesen Werten immer nur sehr dürftige Forderungen über die notwendige Form ableiten. Wir sagen, das sei nach dem Gefühl zu konstruieren und meinen mit diesem Wort Gefühl die ganze Menge der Erfahrungen, die uns noch abgeht. Wir erkennen, daß für die Form eines Werkstückes nur zum kleinsten Teil der Berechner verantwortlich ist, zum größten Teil aber die Gestalt der Ausdruck ist der ungesprochenen nicht faßbaren Beziehungen zwischen dem Entwerfenden und seiner Arbeit. Die Eleganz der mit dem erlernten Wissen durchgeführten Berechnung erscheint wie nebensächlich neben der Tiefe und der Ganzheit, die der Ausgang der Gestaltung sind.

206

Papierhaus Heinrich Elbert

Rheinstraße 3 * Spezialgeschäft für allen Hochschulbedarf * Rheinstraße 3

Gleichlaufend in der Zeit mit dieser Erkenntnis dürfte ein anderes Erlebnis sein, dessen Anführung man mir zweifellos gestatten wird, wenn man das Studium nicht als ein Ding neben dem „Mensch sein" ansieht. Ich meine das Erlebnis der Frau. Sie ist in der Art der Behandlung irgendwelcher Fragen genau unser Gegenteil, denn wenn wir Männer uns durch Sprechen, d. h. mit Hilfe genau umrissener Begriffe verständigen, ist ihre Sprache die Form. Die Form einer Bewegung, einer Handlung, ja es ist möglich, daß sie uns eine abstrakt gestellte Frage beantwortet mit einem Satz, der inhaltlich gar nicht auf uns eingeht, in der Form aber, in der Art, wie er gebaut und gesprochen ist, alle Antwort enthält. Weil wir hier von Anfang an den Wert des Gesagten glauben, mühen wir uns, ihn in einer anderen Richtung als im rein Inhaltlichen zu finden, und es gelingt. Der Weg dieses Erlebens ist genau der umgekehrte wie der, den wir beim Konstruieren gingen: dort ahnten wir in dem Mühen um die Form den Geist, der sie schuf, hier gelangen wir von dem Glauben an den Wert des Inhaltes zu der Erkenntnis, in welchen Formen der Sprache, des Denkens und des Bewegens ein bekannter Inhalt sich äußert.

Als letztes Beispiel will ich das Verhältnis zur Kunst streifen, weil ihr Leben gleichsam den beiden vorerwähnten Erlebnissen die Krone verleiht, indem sie beide hervorruft. Dem Kunstwerk geben wir uns zuerst hin in freier Offenheit und lassen durch das Werk das vom Künstler empfundene Gefühl uns ganz ergreifen. Dadurch erhalten die von ihm benutzten Formen der Darstellung ihre Deutung und ihr Leben, wir verhalten uns gegen das Werk wie gegen die Frau. Dann aber kehren wir um und sehen im Künstler nicht mehr den von der Gottheit ergriffenen Menschen, den erleidenden, die Frau, sondern den Gestalter. Nachdem wir versucht haben, des ganzen Gefühls teilhaftig zu werden, das ihn beseelte, versuchen wir von uns aus es zu bilden, prüfen, welche Formen durch das Erlebte wir imstande sind von uns aus zu fordern und sehen so den Künstler als den schaffenden Menschen, den Mann.

Als Ergebnis möchte ich feststellen, welche Bedeutung die Form für uns gewonnen hat.

Als formgebende Kraft haben wir die Gesamtheit des schaffenden Menschen erkannt und wir haben empfunden, daß es möglich ist, den rückwärtigen Weg zu gehen, durch die Form das gesamte innerste Wesen des andern, der sie gestaltete, zu erkennen, die Form also als das vornehmste Mittel einer Verständigung zwischen zwei Menschen zu sehen, das feiner und wahrer als die begriffliche Sprache ist.

Aus dem Gesagten folgt rein logisch (in Wirklichkeit ist es gleichzeitig und nicht gefolgert), daß alle Dinge, die uns umgeben, vermittels ihrer Form zu uns sprechen und uns beeinflussen.

Wir werden uns klar darüber, daß z. B. das ruhige und geborgene Gefühl, das wir in manchen Räumen haben, wesentlich begründet ist darin, daß jede Form ihre Berechtigung aus dem Erleben hat. Der Gestaltende hat den Raum erlebt für mich als für den Bewohner und hat die Raummaße, die Fenstergröße und -form, die Möbel alle so gestaltet, daß sie mir helfen sollen, zur Ruhe und Sammlung zu kommen, wenn es mein Arbeitsraum ist, daß sie froh sind und heiter bei einem Festraum. Ich erkenne den Meister rückwärts wieder in seinem Werk, und so umgibt er mich immer mit seiner Wärme und seinem Leben.

Wir ermessen alle die Kraft, die aus solcher Umgebung uns zufließen kann, kennen jetzt aber auch einen der wichtigsten Gründe für die Kraftlosigkeit unserer Welt und Zeit. Denn was spricht aus hohen, engen Höfen, aus steilen Wendeltreppen und dumpfen Wohnungen? Wo spüren diese Menschen um sich auch nur einmal die Liebe des anderen, da selbst das Kleid, das sie tragen, nicht ihnen gehört?

Mehr noch beeinflußt uns, als die toten Dinge rundum, der Kreis der Menschen, mit denen wir zusammen leben und mit denen wir zusammenkommen, weil wir den gleichen Weg wie sie gehen, die Gemeinschaft.

Schwieriger als in allen anderen Fällen ist hier die Schaffung der richtigen Form. Denn als zu beschließender Willensakt ist nur ein einziger erlaubt: „Wir wollen zusammen sein." Mehr nicht. Das Schaffen von äußeren Formen und Ordnungen ist nicht in das Belieben der Zusammengeschlossenen gestellt, wenn sie nicht wertlos sein sollen, sondern aus der Arbeit eines jeden bei sich selbst muß die Form wachsen, unbemerkt oder mißtrauisch bemerkt und streng geprüft, allen notwendig und keinem leer.

Dann aber ist auch der Wert einer so erworbenen Form so hoch wie kaum ein anderer und ich darf es vielleicht wagen, von der Form einer geistigen Gemeinschaft zu sprechen, deren mächtige Kraft wir allmählich erst erfahren, in dem Maße wie wir selbst fortschreiten: Von der Form der Kirche. Schwer ist es zu sagen, aber es gehört zu dem wunderbarsten, das einem geschehen kann, den Sinn der Formen des katholischen Kultes zu erfassen, die entstanden aus jahrtausendelangem Schreiten ernstester Menschen in der gleichen Richtung. Vielen sind sie leer und übernommen, wer sie aber erlebt hat in ihrer Schwere und weiten Bedeutung, das Knien, das Beichten, der wagt über Mängel der Ausführung nicht mehr zu spotten. Wie ein unsichtbares Klingen liegt die lebendige Form um die Gemeinschaft der Menschen, die sie schufen und leitet die Kraft aller immer zu dem, der ihrer augenblicklich bedarf und gibt dem einzelnen die Stärke vieler.

Eine hier nicht durchzuführende Anwendung des Gesagten auf unsere Verhältnisse hätte nun zu prüfen vor allem, inwieweit die Form unserer Gemeinschaft bleibend sein kann oder wie sie mit der Bewegung der Welt um uns sich ändern wird, wenn sie lebendig ist. Die Formen der ganz großen Beziehungen des Menschen zu dem Unbegriffenen um ihn, die als bleibend ermittelt werden, betreffen uns nicht, da wir uns treffen in dem Willen der praktischen Arbeit an der Gegebenheit der Verhältnisse, und es dürfte vielleicht ein Ergebnis in der Richtung zu erwarten sein, daß unsere Form immer der Ausfluß unserer Auseinandersetzung mit den Fragen unseres Volkes, daß also, wie zu den Zeiten der Staatwerdung des deutschen Gebietes die Hochschule einen Staat im Staat bildete, in der heutigen Zeit, wo die Gewinnung eines lebendigen Verhältnisses zur Technischen Kultur unsere Frage ist, die notwendig sich ergebende Form der Hochschule und unser Gemeinschaft die Form einer Schar feiner Menschen sein muß, die bewußt und in allem lebendig zu der Technik stehen. Ein ideales Ingenieurbüro einer idealen Fabrik.

Der studentische Staat in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Bruno Fischer, Wieland.

Für den geistig selbständigen jungen Menschen, der, aus Schule oder Praxis kommend, sein Hochschulstudium beginnt, ist das erste Semester, sind häufig sogar die ersten Semester

eine Zeit der Auseinandersetzung mit den vorhandenen Formen studentischen Lebens. Er muß, wenn er es ernst mit seiner Meinungsbildung nimmt, jede Art von akademischer Gemeinschaft kennen gelernt haben, bevor er sich dazu entschließt, irgendeine Bindung einzugehen. Er muß die Veranstaltungen der alteingebürgerten Korporationen besuchen, er muß sich in die Eigenart der Fachverbindungen vertiefen, er muß prüfen, was ihm die religiös eingestellten Vereinigungen geben können, muß schließlich auch, wenn er der Jugendbewegung entstammt, nach Gruppen Ausschau halten, die sich für eine Fortführung der Jugendbewegung auf akademischem Boden einsetzen.

Wenn er dann die einzelnen Kreise kennen gelernt hat, vielleicht auch schon irgendwo heimisch geworden ist, wird er sich früher oder später einmal die Frage vorlegen: „Wozu das alles?" Vorausgesetzt ist dabei, daß ihm der Geselligkeitstrieb des Menschen nicht schon eine hinreichende Rechtfertigung akademischer Gemeinschaft scheint und für den denkenden Menschen ist diese Rechtfertigung doch wohl hinfällig. Sieht er doch schon an den Formen, in denen sich das studentische Zusammenleben abspielt, daß eine akademische Verbindung etwas anderes ist als ein Geselligkeitsverein. — Die akademischen Formen entspringen einer ganz anderen Sphäre des menschlichen Seins als bloßer Geselligkeit, in der nur der Instinkt Formen schafft. Sie sind oder sollten wenigstens sein kristallisierter Geist, in dem sich die Lebensfülle einer starken Gemeinschaft spiegelt.

Eine unendliche Kette auf- und absteigender Formen durchzieht die Geschichte. In jedem Querschnitt, den wir durch sie legen, bemerken wir im Aufblühen begriffene, auf ihrem Höhepunkt angelangte und nur noch von der Kraft der geschichtlichen Beharrung mitgeschleppte Ausdrucksweisen des ewig sich erneuernden Lebens. In diese Kette sind auch die Formen einzubeziehen, die wir als akademische bezeichnen. Ihre geschichtliche Bedingtheit aufzuweisen und sie in die eben erwähnten drei Klassen einzuordnen soll im folgenden ein kurzer Versuch unternommen werden.

Ehe wir hierzu übergehen, verdient noch die Frage erörtert zu werden: „Darf sich jene kleine Schicht, die das Vorrecht hat, eine umfassende Bildung in Freiheit zu genießen, überhaupt zu mehr oder weniger ausschließlichen Gemeinschaften, die doch Voraussetzung für die Entstehung akademischer Formen sind, zusammenschließen? Darf sie einen ‚Staat im Staate' bilden?" Daß dieser bis zu einem gewissen Grade eine wirtschaftlich-organisatorische Notwendigkeit ist, braucht in der Zeit der Selbstverwaltung durch Kammern und Ausschüsse, braucht in der Zeit der Studentischen Wirtschaftshilfen nicht noch hervorgehoben werden. Doch es spukt in manchen Köpfen ein viel weitergehender Begriff vom akademischen Staat, der, bis in seine letzten Folgerungen durchgedacht, unter dem allerdings nur selten eingestandenen Motiv „*odi profanum vulgus*" zu einer bewußten Absonderung seiner Mitglieder von der ihn tragenden großen Gemeinschaft führen muß. Diese kastenmäßige Auffassung ist auf das entschiedenste zu verwerfen, wenn man sie auch mit noch so gleißenden Worten Nietzsches verteidigen kann. Jenes Motiv kann das Lebenselement eines Künstlers sein, der die Menschheit durch sein in übermenschlichen Gefühlssteigerungen geborenes Werk tausendfach dafür entschädigt, nie jedoch, das lehrt die Geschichte, darf sich eine Gemeinschaft anmaßen, ihm zu huldigen, ohne (bei einheitlicher Rasse) ihre Daseinsberechtigung selbst wegzuwerfen. Nein, der akademische Staat soll dem Ganzen dienen. Nur solange sondern wir uns mit Recht ab vom übrigen Volk, als wir Kraft sammeln für unseren späteren Beruf, für das öffentliche Wirken oder für stille Forschungsarbeit.

Dies war auch der Sinn der Urburschenschaft, mit der wir unseren geschichtlichen Rückblick beginnen wollen. Jene Zeit, in der Deutschland noch in ohnmächtiger Zerstücktheit am Boden lag, geknebelt von dem letzten Aufflackern dynastischer Machtbestrebungen in der „Heiligen Allianz", hätte die Früchte des Befreiungskrieges völlig vergessen, wenn nicht der Zusammenschluß aller heimlichen Anhänger eines größeren und freieren Vaterlandes unter der geistigen Führung der akademischen Jugend erfolgt wäre. So wurde die Jugend des Wartburgfestes zur ersten Jugendbewegung. Aus dem kleinen Anfang der Gründung der Jenaer Burschenschaft, die den bisher einzig dastehenden Vorgang der Vereinigung sämtlicher Studenten einer Hochschule in einem einzigen Bunde darstellt, hatte sich die burschenschaftliche Bewegung in zwei kurzen Jahren zu einer Macht im geistigen Leben der Nation emporgeschwungen. Mit Recht, denn es gibt keinen schöneren Ausdruck deutschen Burschenwollens, als wir ihn in den „Allgemeinen Grundsätzen" der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft finden, wo es heißt: „Die Allgemeine Deutsche Burschenschaft tritt nun dadurch ins Leben, daß sie sich allmählich immer mehr als ein Bild ihres in Gleichheit und Freiheit blühenden Volkes darstellt, daß sie ein volkstümliches Burschenleben in der Ausbildung einer jeden leiblichen und geistigen Kraft erhält und im freien, gleichen und geordneten Gemeinwesen ihre Glieder zum Volksleben vorbereitet, damit jedes derselben zu einer solchen Stufe des Selbstbewußtseins erhoben werde, daß es in seiner reinen Eigentümlichkeit den Glanz und die Herrlichkeit deutschen Volkslebens darstellt."

Doch der weiteren Auswirkung dieses edlen Wollens wurde, nicht ohne Schuld der Burschenschaft, ein jähes Ende bereitet durch die Karlsbader Beschlüsse. Das Band ist zerschnitten, / war schwarz, rot und gold, / und Gott hat's gelitten, / wer weiß, was er gewollt. So erklang das letzte Lied der verfolgten Burschenschafter. Es folgte nun ein Aufleben des alten Verbindungswesens, welches in den Jahren des geistigen Höhenflugs der Urburschenschaft immer mehr in den Hintergrund getreten war. Zu den Landsmannschaften alten Stils und den aus ihnen hervorgegangenen Korps gesellten sich bald Turnerschaften, Sängerschaften und wissenschaftliche Vereine. Die Tradition der Urburschenschaft wurde von der Deutschen Burschenschaft in gemäßigteren Formen wieder aufgenommen, nachdem die Verfolgungen mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. aufgehört hatten. Die Revolution von 1848 vereinigte die Studentenschaft zum zweiten Wartburgfest, auf welchem die große Mehrheit begeistert der

Kaffee-Restaurant Ganßmann
Eigene Konditorei * gegenüber der Hochschule * Täglich Konzert
309

Nationalversammlung zujubelte, galt es doch, Forderungen durchzusetzen wie die Erklärung der Universitäten zum Nationaleigentum, Einführung unbedingter Lehr- und Lernfreiheit, Abschaffung der besonderen akademischen Gerichtsbarkeit und Aufhebung der Bestimmungen gegen das Verbindungswesen. Diese Forderungen, so selbstverständlich sie uns heute erscheinen, waren damals etwas höchst Radikales, und es hat auch noch Jahrzehnte gedauert, bis sie in die Wirklichkeit umgesetzt wurden.

In der folgenden Zeit wurde das Verbindungswesen immer vielgestaltiger. Der schon längere Zeit bestehende Wingolf versuchte, christliche Gedanken und Gesittung in die Studentenschaft zu tragen. Auf katholischer Seite entstanden sehr stark konfessionell eingestellte Verbindungen. An die Stelle einer, wenn auch mehr und mehr gegliederten studentischen Gemeinschaft trat eine Menge kleiner Sondergemeinschaften, die sich zum Teil erbittert bekämpften und sich nicht scheuten, ihre Feindschaft in der Uneinheitlichkeit akademischer Feiern kundzutun. Wohl brachte der Krieg von 1870/71 eine Welle der Begeisterung, in der die Uneinigkeit begraben zu werden schien, doch feierte sie in der Zeit der Gründerjahre nur neue Triumphe. Während die Studentenschaft bis 1848 sich großen politischen Aufgaben hingab, beschäftigte sie sich jetzt immer mehr mit ihren eigenen, inneren Angelegenheiten. Da stellten die „Vereine deutscher Studenten" einen großartigen Versuch dar, die deutsche akademische Jugend nach dem Ungeist der Gründerjahre nochmals unter eine Idee zu vereinigen. Sie hatten damit nur so lange Erfolg, als sie grundsätzlich auf jede korporative Beschränkung verzichteten und weitherzig alle deutsch empfindenden Studenten in ihre Reihen aufnahmen, womit sie sich einen großen Teil der bis dahin brach gelegenen geistigen Kräfte der Nichtverbindungsstudenten nutzbar machten. Doch genügte letzteren dieses Betätigungsfeld nicht, zumal die Vereine deutscher Studenten vielerorts in ein stark antisemitisches, ziemlich äußerliches Fahrwasser gerieten.

So kam es denn zu einem starken Aufschwung der früher schon ab und zu einflußreich gewesenen „Finkenschaft" unter dem Namen „Deutsche Freie Studentenschaft". Hier fand sich alles, was von der Zerrissenheit des Verbindungswesens, seiner Ausschließlichkeit und seiner geistigen Verflachung abgestoßen war. Je weiter die Entwicklung Deutschlands zum modernen Industriestaat fortschritt, desto mehr fühlte die junge Generation, daß sie nicht bei den alten Formen stehen bleiben konnte. Das merkten die Verbindungen selbst wohl auch, was man daraus schließen kann, daß sie, wenn auch vielleicht nur, um sich den nötigen Nachwuchs zu sichern, den geistlosen Trinkkomment teils milderten, teils ganz auf ihn verzichteten, so daß man ihn nicht mehr als „Pest des Unheils" bezeichnen konnte, wie Jahn es getan hatte. Doch all diese Reformen, die vielfach zur Bildung neuer Bünde führten, die den alten in der äußeren Erscheinung möglichst gleichzukommen suchten, genügten nicht, um die nachdrängende Jugend weiterhin in die bisherigen Bahnen zu lenken. Hatte sie doch zum Teil schon geschöpft aus den immer offener emporschießenden Quellen der zweiten, größeren deutschen Jugendbewegung, die um die Jahrhundertwende aufbrach. Die neue Sehnsucht und der neue Wille, so unbestimmt sie auch noch sein mochten, fanden keinen Raum in der Alkoholtradition der alten Verbindungen. Doch Neues zu schaffen, war nicht leicht. Immer wieder zerschellten die Pläne einer umfassenden Organisation der Freistudentenschaft, weil sie sich aus zu verschiedenen Menschen zusammensetzte. Die Tätigen in ihr waren zu individualistisch eingestellt, um zum festen Bund zu gelangen, was die Voraussetzung einer größeren Zusammenfassung in einer einflußreichen Bewegung gewesen wäre. So haben wir als festgefügte Gruppen nur solche, die durch bestimmte Reformgedanken, wie den der alkoholfreien Geselligkeit, zusammengehalten wurden. Die Masse der Freistudentenschaft, so wertvolle Kräfte in ihr auch verborgen lagen, konnte sich nicht zu einer ausschlaggebenden Kulturbewegung entwickeln,

Auf Exkursion im Neckar- und Murgtal.

(Geleitet von Herrn Professor Wagenbach.)

27. bis 29. Mai 1925.

Montag und Dienstag schwitzen wir in der Klausur, Mittwoch morgen treffen wir uns um 1/2 7 Uhr reisefertig am Bahnhofe; die Sonne brennt, „und naht uns das Glück, so packen wir's hurtig beim Kragen . . .", so lebt es in uns allen; und dem Neckar geht es zu.

Wir setzen über, einzelne von uns rudern mit wahrer Hingebung. Den Rucksack haben sie, anscheinend für alle Fälle, auf dem Rücken gelassen, schwitzen dafür um so mehr; aber kühlende Spritzer können leider nur die anderen erreichen, die weiter hinten im Kahne sitzen. Das Schicksal verteilt doch alles so ungleich — doch nein! Es gibt ihnen Gelegenheit, sich praktisch im Wasserfache auszubilden.

So gehen die Gedanken auf der spiegelnden Fläche des langsam treibenden Neckars lautlos spazieren. — Da ein Ruck, und man setzt den Fuß wieder auf den festen Boden der Wirklichkeit. Das Landungsheer schwärmt aus über die Sandfläche in Richtung auf die neue Neckarschleuse bei Schwabenheim. Sie ist noch leer; ein Geländer steht nicht an der Betonwand, die zwölf Meter senkrecht hinunter abfällt. Neulich, erzählt ein Herr der Bauleitung, spät abends, tat einer einen Fehltritt und lag unten. Er ist aber vollkommen heil geblieben. Nachdem er sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden hatte, spazierte er die Woche darauf wieder vergnügt hier herum und tut heute seine Arbeit wie vorher. Und doch schlägt das Verantwortungsgefühl im Innern eines jeden Ingenieurs auf diese Worte hin.

Die Schleuse verbindet das untere Ende des Werkkanals wieder mit dem Neckar, indem sie das Kraftwerk umgeht. Wir gehen weiter ins Maschinenhaus. Alte Meister, stolz auf ihre Erfahrungen, reden und erklären um die Wette mit den Herren der Bauleitung „onsere Torbänen"; was sie sagen, ist vor allem greifbar, hat Hand und Fuß — und darum seine besonderen Reize; so stehen wir dicht geschart um einen neuen Regler von Voyth.

Dann gehts weiter in der Mittagshitze den Kanal entlang; er steht noch leer, und die Feldbahn fährt unten auf seiner glatten Sohle keuchend dahin. Der Kanal, in seiner ganzen Länge noch so still und tot, weiß nichts zu erzählen, gibt einem nur neue Fragen auf: Die Bauleitung gibt wieder gerne Auskunft. Wir steigen auf die Gehbahn der Stauwerke. Ein Vortrag, der folgt, bedeutet für heute die letzte Anspannung des Willens, noch etwas ins Gedächtnis einzuhämmern, was so leicht und unvermerkt über das Geländer in den Strom entschlüpfen möchte, während von drüben Heidelberg herüberlacht und die Neckarberge winken, alles in sonnigverträumter Mittagsglut. Von der Bauleitung eingeladen, essen wir herzhaft zu Mittag, und wie eine Losung pflanzt es sich fort: An den Neckar! In den Neckar! Das Wasser kühlt, und die Gedanken im Menschen finden ihre Klarheit wieder, und wir schauen hinüber zur Stadt, zum

weil ihr der Sinn für Formen fehlte. Dieser kann sich nur entwickeln, wenn man in kleiner Gemeinschaft um seine Form ringt und bereit ist, ihr Opfer an Individualität zu bringen. Dann kann auch eine Angleichung der Lebensformen der einzelnen Gruppen an eine große, gemeinsame erfolgen.
Dann kann auch eine Angleichung der Lebensformen der einringt und bereit ist, ihr Opfer an Individualität zu bringen.

Lose Zusammenschlüsse, häufig von edelstem Kulturwillen getragen, verschwanden so rasch, wie sie entstanden waren. Man beging (und man begeht auch heute noch) den verhängnisvollen Fehler, daß man glaubt, unter dem unmittelbar empfundenen Eindruck der Nichtigkeit gewisser Seiten des alten Verbindungswesens seine Blicke ganz von ihm abwenden zu müssen, während man nur von ihm lernen kann, daß die korporativen Lebensformen die einzigen sind, die es einer studentischen Gemeinschaft ermöglichen, Einfluß auf die Gestaltung des Hochschullebens und Stoßkraft für das öffentliche Wirken zu gewinnen. Die alten Korporationen waren nur zum großen Teil nicht imstande, ihre zweifellos richtige Grundform mit frischem Leben auszufüllen, da sie aufgehört hatten, Gemeinschaft zu sein, weil zu Mechanismen gewordene überlebte Formen sie beherrschten.

Da brach das Gewitter des Weltkrieges über unser Volk herein. Man konnte hoffen, daß die ungeheuren, von der ganzen akademischen Jugend gebrachten Opfer diese in neuer, nie gekannter Schönheit, befreit von allen Schlacken der Uneinigkeit, würde auferstehen lassen. Diese Hoffnung sollte im Wesentlichen nicht getäuscht werden, trotz des unglücklichen Ausgangs des Krieges. Im „Hochschulring Deutscher Art" scharten sich Verbindungs- und Freistudenten zu der bisher stärksten Vereinigung deutscher Akademiker zusammen, um gemeinsam auf überparteilichem Boden die Verantwortungsschwere der Führung unseres zusammengebrochenen Volkes zu übernehmen, oder auch sich ihren Anteil der Führung zu erobern. Die im Kriege zu ernsten Männern herangereiften Studenten als der geistig ungebrochene, vom Kampfgeist und dem Mut der Selbstbehauptung erfüllte Teil des deutschen Volkes waren in den Jahren der geistigen Krise des Deutschtums die berufenen Hüter des völkischen Gedankens. Sie haben ihre Aufgabe zielbewußt allen Anfeindungen gegenüber durchzuführen gewußt, und wir können heute wohl sagen, daß es dem Hochschulring Deutscher Art mit in erster Linie zu danken ist, wenn wir jene Zeit der nationalen Müdigkeit und verlorenen Selbstachtung zum großen Teil überstanden haben. Insofern hat der Hochschulring Deutscher Art seine Mission erfüllt. Er wäre tatsächlich überflüssig, wenn er das bleiben sollte, was er heute vielerorts geworden ist: eine Vereinigung der Korporationen. Warum gibt es jetzt nur noch so wenige Freistudenten in ihm, die ihn wieder zu dem machen könnten, was er war, zu einem weiteste Kreise der Studentenschaft umfassenden Brennpunkt ihres politischen Wollens? Beide Teile sind daran schuld. Die Freistudentenschaft entbehrt immer mehr des ideellen Schwunges der Frontsoldaten, die zur Zeit der Gründung des Hochschulrings Deutscher Art bestimmend auf ihn einwirkten. Sie wird immer mehr zu dem, was sie auch schon vor dem Kriege war, zu einer formlosen Masse, in der hier und da die edelsten Bestrebungen aufflackern, um nur zu schnell wieder zu verkümmern unter dem Bleigewicht der Nur-studieren-wollenden, derjenigen, die die Hochschule als einen geistigen Kramladen ansehen. Andererseits muß festgestellt werden, daß manche Korporationen keine Gelegenheit versäumen, um zu beweisen, daß sie jetzt die Jahre der geistigen Blüte des Hochschulrings nur als eine mehr oder weniger angenehme, weil leider von allerhand materiellen Nöten bestimmte Zeit des Übergangs zu den „geordneten" Verhältnissen der Vorkriegszeit auffassen. Jener Zeit, wo man mit hochmütigem Lächeln auf den „Finkenschafter" herabsah und durch behördliche Maßnahmen noch darin bestärkt wurde, diese Kluft zu betonen.

Soll nun die geistige Entwicklung der deutschen Studentenschaft wieder dahin gehen, von wo sich alle nach dem Kriege so glücklich weit entfernt glaubten? Soll das unge-

---

Schloß und warten, ob die Vergangenheit, die Geschichte, die alten Erinnerungen nicht wie eine liebe Stimme zu uns sprechen, wir warten, doch nur Wellen flüstern leise und die Sonne glitzert auf ihrem Rücken.

Spät nachmittags rollen wir im D-Zug dem Schwarzwald zu nach Rastatt. Samtgefedert, wiegen wir uns in den Sesseln des Speisewagens und links wie rechts saust als immer neues Bühnenbild die Landschaft vorbei. Man braucht nur Kuchen zu essen (der Geldbeutel befindet sich heute auch in Ausnahmestellung) und zusehen — sonst machen wir Ingenieure immer die ewig wahre und herbe Erfahrung: Von selbst kommt nichts, unerwartet kommt uns nichts zu — oder wie hier vorbeigeflogen. Jetzt mag man, wenn man so gemütlich hier sitzt, für Augenblicke das Gesetz von Ursache und Wirkung vergessen und froh hinaus in die Gegend lachen.

So wird es dämmerig; und wie uns nachher das Bähnchen pustend das Murgtal hinaufträgt — vergißt nicht, uns liebevoll zu schütteln — da wachsen die Berge dichter an uns heran und werfen ihre dunkeln Schatten; schwarz wie sie auch sind, sie haben eine unbeschreibliche Wärme auszustrahlen. Sie lassen die ganze Wirrnis der Eindrücke wie Unkraut verschwinden und es bleiben ein paar schwere, tief leuchtende Blumen als stille Lichter bei Nacht. Das Tal wird enger und der Zug bohrt sich weiter seinen Weg durch den Berg. Forbach nimmt uns auf, wir erhalten die Quartierzettel vom Wirt des Friedrichshofs; ein Beneideter mit dem Vermerk des Wirtes: „Mariechen, du gehst nachher mit dem Herrn da zur Lina." Jeder zeigt stolz den Kameraden seine „neue Bude" mit dem Blick steilab auf die Murg; sie singt ihr tosendes Lied durch die Nacht fort und fort.

Der Morgen bringt uns die Besichtigung der Papierfabrick Wolfsheck, die fast alle nötige Kraft als Wasserkraft aus Stollen und Rohrleitung zieht. Geht die wasserreiche Jahreszeit zu Ende, dann sieht man haushohe Stapel von Holzfaser, die dann abgearbeitet werden. Das ist „unser Staubecken" sagen die Herren, die uns erklären. Heimisches Wasser als Kraft und heimisches Holz als Stoff schaffen hier, sich selbst genügend die Werte, das Papier. Mit den neuerworbenen Kenntnissen geht Hand in Hand ein erhebliches Defizit des Magens, das die Firma in verständnisvoller Weise mit uns zusammen zu beheben weiß. Wir erfassen den tiefen Sinn der Sache auch recht gründlich und erfinderisch; sollte es in Forbach nicht auch junge Damen geben? Ein Telephonbuch gibt es jedenfalls und damit können wir die Wirtin ins Verhör nehmen; Besuche werden gemacht, am Abend kommen die Herren von den verschiedenen Werken mit Damen. Die Polonaise wird geführt und schaut man die bunte Reihe, unseren Professor, Damen und Herrn, darunter alte Bekannte — man mag's gar nicht glauben, daß mitten im Schwarzwald ein Kränzchen so plötzlich wie aus dem Nichts entstanden ist. Eine Fuchsenkorona tut sich auf, selbst uralte Semester wirken mit bei den Mimiken, sie haben trotz der langen Jahre ihre

heure Erlebnis der dazwischen liegenden Jahre umsonst gewesen sein? Nein!

Noch dürfen wir hoffen. Wir haben eine großartige Organisation aller Studenten in der „Deutschen Studentenschaft", die, den Forderungen der Zeit entsprechend, auf breitester demokratischer Grundlage geschaffen wurde und sich so fortwährend von innen heraus erneuert. Sie stellt ein einigendes Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung dar. Ebenso wird auf den (meist wohl gezwungenermaßen) mehr „praktisch" eingestellten Teil der akademischen Bürger die segensreiche Einrichtung der Studentischen Wirtschaftshilfe als ein sehr reales Dokument des Verbundenseins mit dem Wohl und Wehe einer großen Gemeinschaft wirken. Doch was helfen die schönsten Formen, wenn es ihnen am inneren Leuchten des Geistes gebricht? Es genügt nicht, wenn man bei den Kammerwahlen sein Wahlrecht ausübt und sich in der Mensa nach einem guten Mittagessen als akademischer Bürger fühlt. Der Student darf zum akademischen Staat nicht die Stellung einnehmen, die ein behäbiger Spießbürger im Selbstbewußtsein des Steuerzahlers dem großen Staat gegenüber einnehmen zu dürfen glaubt. Bei uns Studenten sind infolge der einheitlichen Bildung und der so leicht einzusehenden Gemeinsamkeit des Interessenkreises die Voraussetzungen für die Bildung eines Staates im Kleinen vorhanden, der dem großen in vieler Hinsicht ein Beispiel sein könnte. Er ist es vielleicht schon geworden in formaler Hinsicht. Doch die erste Vorbedingung für einen lebendigen studentischen Staat ist eine in ihrer geistigen Grundhaltung einheitliche studentische Kultur. Diese haben wir noch nicht. Sie uns zu erringen, muß unser aller Wille sein, denn nur so verleihen wir unserm akademischen Staat seine höhere Daseinsberechtigung, die in der Aufgabe liegt, „das Palladium des Geistes durch den Weltbrand zu tragen".

Auf der Suche nach dem Inhalt.

— nicht nach der Form, die erst aus dem Inhalt folgt und durch ihn gestaltet wird.

Von Ernst Kilb.

Die Energien, die in uns jungen Akademikern stecken, müssen frei werden und zwar voll und ganz, wie es die Pflicht gegenüber unserem Volke erfordert. Gegenseitige Erziehung befähigt uns erst, die Aufgaben zu lösen, und die geschlossene Arbeit vieler schafft erst vieles.

Der Zusammenschluß zu Gemeinschaften, deren Rahmen so eng ist, daß gegenseitige Erziehung möglich ist, folgt also zwangsläufig.

Deren Satzungen sind der Ausdruck ihrer Bestrebungen, ihre Form, und weil es Worte sind, so können sie bis an die Sterne greifen.

Was nicht nur geredet, sondern geschaffen wird — stimmt heute mit der Form in vielem nicht überein. Mäkeln führt jedoch zu nichts, führt zu keiner Gleichung.

Aber wir wollen der Ursache nachspüren. Die Formen, die entstanden sind, sind wahrhaftig in früheren Jahrzehnten aus innerer Notwendigkeit entstanden — z. B. die Burschenschaften und Turnerschaften —.

Sie würden auch aus der heutigen Zeit entstehen, sind es doch die gleichen Ideale die leuchten, solange es noch Volk und Vaterland gibt.

Tun wir aber den ersten praktischen Schritt, sie in die Tat umzusetzen, dann liegt eine gefährliche Täuschung heute sehr nahe: allen geistigen Werten gegenüber, die aus der Vergangenheit von Jahrzehnten und Jahrhunderten uns in ungeheuren Massen vorliegen, sich als Herr von vornherein zu fühlen; — daß wir nicht Herren sind, hat der verlorene Krieg uns bewußt gemacht, als wir die materiellen Werte verloren.

Für unsere Denkungsweise folgt aus diesem Fehler die Anwendung:

Bei jeder aufbauenden Arbeit fangen wir immer ganz von vorne an zu denken und werfen erst alles Alte in Ge-

---

Studentenstreiche hier im Schwarzwald nicht vergessen. Fröhlichkeit bei Lied, Wein und Tanz übertönt die Murg, die unten rauscht und die verfließenden Stunden gewissenhaft zählt; es tagt schon — und müde gleitet der Blick und bohrt sich ins tiefe Tal, um einzuschlafen — und morgen erwacht er wieder und lebt bei Sonnenglanz im grünen Tal und lacht mit den Bächen und Häuschen im Tale. Und übermorgen? Dann gewöhnt er sich wieder an gerade Linien, die grauen Flächen und festumgrenzten Räume der Stadt; dann liegt er wie der Hund an der Kette.

Doch jetzt hat das noch gute Weile! Um 7 Uhr schon geht es mit einem Satz aus den Federn, wie der Ruf „Aufstehen" aus Assistentenmund herüberdringt. Die Murg rauscht immer noch laut zum offenen Fenster herein.

Zum Murgwerk geht es; ohne Anmaßung hat dies Werk der Technik sich bis an den Fuß der Berge gewagt. Blauschwarz wie die Berge selbst zieht sich das einfache Dach glatt über das Maschinenhaus hin; darunter steigen stolz die hellen, breitmassigen Pfeiler senkrecht auf, stolz bewußt der Kräfte, die innen kämpfen.

Angesichts der beiden 27 000 *PS.*-Turbinen hat man gar nicht Augen genug. Eine läuft gerade probeweise; in das Eingeweide der anderen steigen wir mit unserem Professor hinein. Wir stehen auf Roststäben über der Wasserfläche; fällt einer hinein, kann er gleich mit dem übrigen Turbinenwasser geschwind in den unteren Stausee schwimmend gelangen. — Doch wir wollen dem Wasser entgegen, die Rohrbahn hinauf zum Wasserschloß. Rohre sind es, weit genug, um zu zweit Arm in Arm hindurchzuspazieren. Wir steigen noch weiter über die waldige Anhöhe und kommen in das Reich, wo bald ganze Berge von ameisenhaftem Fleiß versetzt werden. Die Staumauer braucht Stoff; er kommt von der Seilbahn aus den Lüften herabgestürzt; die holt ihn aus der Feldbahn, die sich quer durch den Wald geschlagen hat. Der Steinbrecher hat ihn vorher für sie mundgerecht gemacht mit seinem unverwüstlichen Gebiß; mit Funken und Krachen empfängt er die zyklopenmäßigen Blöcke; wir stehen und schauen in seinen Rachen und warten vergeblich, daß er schließlich doch einmal die Maulsperre kriegt. So lösen sich hier die Blöcke, von der Felswand losgesprengt und tauchen dort ein in den Zementbrei der immerzu wachsenden Staumauer.

Ein goldener Gruß der Abendsonne ruht noch auf dem Bergtal. — Der Zug setzt sich langsam in Bewegung heimwärts und zieht das Bild uns fort. Müde lehnt sich mancher in die Ecke, denkt vergnügt vielleicht an eine niedliche Eroberung des vergangenen Tages — der Wagen schüttelt den Träumer, und er glaubt noch die Gesteinshämmer zu hören, sieht die Bohrer sitzen, die unentwegt Rücken an Rücken sich stemmen und geschüttelt werden, damit sie nicht selbst noch zu Stein werden.

E. K.

danken fort. Dann kommen wir uns zuerst ganz armselig klein und ohnmächtig vor wie Robinson auf seiner Insel.

Unser Arbeitsgebiet ist gegründet auf alle die geschaffenen Werte der Vergangenheit; sie zwingen uns in ihre Bahnen und wir lassen uns steuerlos so leicht treiben. Nur der nüchterne Ingenieurgeist kann sich durch den bestehenden Mechanismus hindurchfinden, den wir als Wirtschaft im weiteren Sinne bezeichnen können, als die Adern, in denen das Lebensblut unseres Volkes fließt.

Das Problem ist dadurch doppelt erschwert: es liegt sowohl in uns selbst als außerhalb.

Mit der gewonnenen Denkungsweise entwerfen wir unseren Kraftverteilungsplan:

Vorauszunehmen ist die Geschäftsführung, Aussprache, Geselligkeit, Erziehung zur Verantwortlichkeit und Pflichterfüllung in einer Gemeinschaft, die den wertvollsten Teil der Charakterbildung in allen Verbindungen zu allen Zeiten darstellt.

An zweiter Stelle ist die Körperbildung zu setzen, die mit ganz wenigen Ausnahmen viel zu wenig betrieben wird; wieviele gibt es, die jeden Morgen Gymnastik treiben? Von 2—3 Sportnachmittagen in der Woche ganz zu schweigen. — Soweit die Zeit, die eisern unverrückbar sich nicht schmälern läßt.

Der Rest der Zeit bleibt größtenteils dem Studium; es verdient insoweit Erwähnung, als der Grad seiner Einschätzung in einer Gemeinschaft eine klare Antwort gibt, ob wir überhaupt mit nüchternem, realem Denken wirtschaftlichen, politischen und rein völkischen Fragen gegenüberstehen.

Hiermit sind wir dicht an die Grenze gekommen, dessen, was wir — wo wir doch erst selbst in der Entwicklung begriffen sind — leisten können.

Das Wirtschaftsleben unseres Volkes muß eine ganz andere innere Anteilnahme in uns wecken, als es Zahlen tun; wir müssen uns Nahrung suchen in Wirtschaftsblättern, Vorträgen bedeutender Männer und in gegenseitiger Aussprache. Es ist ja schwer, dauernd bedeutende Redner zu bekommen — aber unseren Hunger müssen wir stillen, wo wir nur können.

Dadurch wird erst das politische Verständnis auf eine reale Grundlage gehoben — aber von ihm möchte ich schweigen, denn bis zum realen Erfolg führt ein Weg, der uns Ingenieuren meist verschlossen ist.

Völkisches und soziales Empfinden stelle ich an letzte Stelle; sein verschwenderischer Ausdruck in Schrift und Wort führt — mit wenigen Ausnahmen — zu dem Ergebnis Null. Arbeit, Geld, Zeit ist meist umsonst angewandt. Es ist auch keine Kunst mitzurufen, wenn sich unser Blut gegen ein schreiendes Unrecht bäumt, wenn es heißt deutschen Brüdern zu helfen. Grenzlandarbeit — ist zum kleinsten Teil die mit dem Worte — bedeutet für uns z. B. die Aufgabe, festzustellen, wie sind die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bauern der Ostmark? Der Ertrag gegenüber dem Aufwand an Mitteln, Arbeit, Kunstdünger, landwirtschaftliche Maschinen?; wie ist Erleichterung der Lasten möglich? Dann rufen wir die Behörden an, und nur das Rechenexempel, das wir in unserer Hand haben, wirkt zwingend durch seine Logik.

Die Not der Industrie — wo da bei tätigem Durchgreifen Abhilfe möglich ist — das müssen wir studieren (z. B. Zementindustrie, Werkzeugmaschinenindustrie) und wenn wir auch selbst nichts Positives erwirken; durch das Studium, das Einleben in die Verhältnisse, tun wir unserem Vaterlande einen Dienst. Teilen wir die großen Arbeitsgebiete erst unter einzelne Gemeinschaften auf; die dann zur Aufklärung aller in regen Gedankenaustausch treten — dann bildet sich erst die breite Schlachtreihe, die vorwärts dringt.

Der Betätigungsbereich ist groß, aber es besteht auch ein Bereich der Beschränkung:

Das Austoben in jeder Beziehung muß zurücktreten, denn es bedeutet Kraft- und Zeitverlust. Seine ganze Kraft hat Robinson auf seiner Insel nötig. Äußerlichkeiten dürfen wir nur so stark pflegen, wie sie als Schale um die Frucht der Arbeit das Leben durch Gemüts- und Geisteswerte erst lebenswert machen; was darüber hinausgeht, übersteigt das Maximum, schmälert den Lebensinhalt. Kraft und Zeit nicht verschleudern, ist zum großen Teil die Erfüllung unserer sozialen Pflicht.

Derjenige würde uns allen den größten Dienst tun, der den Nervenkitzel, allen Glanz, alles Ungeklärte — interessant, weil man es nicht versteht — von uns nähme. Aber wir haben doch unsere Denk- und Arbeitsweise gefunden, das Ziel glänzt, nur der Weg nicht — aber es soll ihn erleuchten.

Es wandert die Erinnerung vielleicht rückwärts in unserem Leben und fragt: Sahen wir nicht früher einmal mit unserem Auge, wie unser Gedanke und Wille zur Gestalt wurde? — Wie der helle Ton eines Meißels klopft es in unserem Innern an und fertig springt schließlich ein Bild heraus:

Der Alexander des Apelles. Aus einem Wald von Köpfen findet man ihn in der Münchner Glyptothek heraus; er gießt zum Salben das Öl in die Mulde seiner Hand; die Glieder fließen noch in spielender Ruhe; bald aber quellen sie glänzend als gegliederte Bänder eines Flechtwerks, geschmeidig zum kommenden Kampfe. So steht er jetzt als ein Zeichen für unsere Studentenzeit, als ein Zeichen unseres Zieles vor unseren Augen — in dem Wald von Statuen, die gelassen und selbstgefällig ihre Arme hängen lassen.

Die Ausbildung der Ingenieure in Amerika.

Von Wilhelm Schäfer.

Als nach Beendigung des Krieges die Nachrichten von der ungeheuer starken Entwicklung der amerikanischen Industrie zu uns nach Deutschland kamen, und als man den Weltmarkt, der nach dem Fallen der Blockadeschranken wieder beschickt werden konnte, von amerikanischen Waren gesättigt fand, ging durch ganz Deutschland, nicht nur in den interessierten Kreisen, die bange Frage, wie ist es den Amerikanern gelungen, die großen Menschenmassen, die in die Industrie einströmten, zweckmäßig und in so überlegener Weise zu schulen?

Vor allem interessierte uns natürlich die Ausbildung der Studenten der technischen Schulen Amerikas. Aus diesen Gründen begaben sich leitende Männer der Industrie und des höheren Schulwesens nach dort, um die amerikanischen Hochschulverhältnisse zu studieren. Aus den zum Teil widersprechenden Berichten der Zurückkehrenden ergibt sich etwa folgendes Bild vom Ausbildungsgang des amerikanischen Ingenieurs.

Nach Absolvierung der Public-School (bis zum 14. Lebensjahr) und der High-School (bis zum 18. Lebensjahr) hat der Amerikaner etwa die Bildung eines Deutschen mit Primareife. Nun tritt er in die University ein, die, auf unsere Verhältnisse übertragen, einer Verschmelzung von Universität

und Technischer Hochschule entspricht. Da der Amerikaner, wie oben erwähnt, nicht die Kenntnisse eines Abiturienten bei uns hat, muß er sich in den beiden ersten Semestern noch mit elementarer Mathematik befassen. Erst dann kann ein tieferes Eindringen in den Stoff erfolgen.

Den Abschluß der Universität bildet die Graduierung zum Bacchelor, der sich nach weiterem Studium bzw. Tätigkeit in der Industrie der Doktorgrad anschließt. Er wird ohne selbständige wissenschaftliche Arbeit erworben und nur von wenigen angestrebt, da in Amerika nicht der Titel, sondern der finanzielle Erfolg das Wesentliche ist.

Eng verflochten mit der theoretischen Ausbildung ist die praktische Tätigkeit, die meist durch sogenannte Wechselkurse geregelt ist, das ist ein Abwechseln von Hörsaal und Werkstatt in Perioden von ungefähr vier Wochen. Eine einheitliche Regelung ist bis jetzt an den einzelnen Universitäten noch nicht festzustellen.

Der Hochschulbetrieb an sich weicht stark von dem unsrigen ab. Der Unterricht gestaltet sich durchaus schulmäßig und wird meist von einem Instructor und nicht von dem Professor selbst erteilt.

Akademische Freiheit ist drüben ein fremder Begriff, und amerikanische Studenten geben offen zu, daß sie es nicht begriffen, wie man arbeiten könne, ohne daß eine bestimmte Leistung dauernd verlangt wird. Es entspricht eben durchaus dem Geist des Buſineß-man, daß er die wissenschaftliche Arbeit als Selbstzweck nicht begreift.

Nun könnte man glauben, daß die Laboratorien das ersetzen, was man im Hörsaal vermißt, aber auch das trifft nicht zu. Die Laboratorien der Universitäten sind hauptsächlich auf das Handwerksmäßige eingestellt und zu wissenschaftlichen Forschungen nicht zureichend. Im Gegensatz dazu stehen allerdings die unübertrefflichen Versuchsanstalten der Großfirmen und des Staates.

Zusammenfassend dürfen wir wohl sagen, daß die wissenschaftliche Ausbildung der Amerikaner nicht die Tiefe und Gründlichkeit der Ausbildung des deutschen Akademikers erreicht. Dagegen ist jener auf praktischem Gebiet bedeutend besser und zweckmäßiger geschult, hat vor allem gute Kenntnis von Betriebs-, Rechts- und Volkswirtschaftslehre. Man handelt dort offenbar nach dem Gesichtspunkt, daß die Vorbildung möglichst vielseitig ist und der Schwerpunkt der Ausbildung erst im Betrieb liegt.

Wenn es auch nahe liegt, aus den blendenden Erfolgen der amerikanischen Industrie zu folgern, daß die dortigen Ausbildungsmethoden die einzig zweckmäßigen seien, so müssen wir uns doch hüten, die amerikanischen Methoden auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Ob wir je ebensoviel Talent in Organisation und Werkstattstechnik aufbringen werden wie die Amerikaner, ist mindestens anzuzweifeln. Und für ein „vielleicht" dürfen wir nicht das einzige Aktivum fahren lassen, das wir noch besitzen: die gründliche wissenschaftliche Arbeit. Wir können wohl von den Amerikanern viel lernen, aber wir müssen das, was wir drüben sehen, unseren Verhältnissen anpassen und nicht einfach übernehmen. Und im wesentlichen müssen wir in Europa auf Grund unserer kulturellen Entwicklung unseren eigenen Weg weitergehen; er führt noch nicht so bald in den Abgrund.

Rundschau.

Die Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Kufstein (Tirol).

Die diesjährige Heerschau des Vereins für das Deutschtum im Ausland wurde von der Leitung nach Kufstein einberufen. Das herrlich gelegene Städtchen an der bayrisch-tiroler Grenze hat eine Woche lang — vom 29. Mai bis 4. Juni — viel junges Volk zu frohen Wanderfahrten und Männer und Frauen zu ernsten Beratungen beherbergt. Aus allen Gauen des Reiches, von allen grenz- und auslandsdeutschen Gebieten, ja selbst aus Übersee waren Freunde und Anhänger des V. D. A. herbeigeeilt.

Am Freitag, den 29. Mai trafen in Sonderzügen Jung und Alt in Kufstein ein und am folgenden Tage begann dann die eigentliche Tagung oder, man könnte besser sagen, Kundgebung. War doch besonders die Jugend gekommen; diese aber nicht um lange Reden und Vorträge zu hören, sondern um Land und Leute kennen zu lernen.

Von besonderem Interesse aber war die Studententagung, die am gleichen Tage unter der Leitung von Professor André-Marburg stattfand. Zu ihr hatten sich ungefähr 250 Akademiker zusammengefunden. Staatssekretär a. D. Exzellenz Hintze und Professor Dr. Timpe hielten Referate über das Thema: „Wie kann der Akademiker mithelfen an der Arbeit des V. D. A." Am Nachmittag gaben auslandsdeutsche Kommilitonen Berichte über die Studiumsmöglichkeiten der Auslandsdeutschen im Reich und die Verwertungsmöglichkeiten der gesammelten Erfahrungen. Herr Reg.-Rat Maßmann-Berlin und Herr Professor Aly-Freiburg sprachen über praktische Grenzlandarbeit.

Der Pfingstsonntag stand vollständig im Zeichen der Kundgebung. Morgens fanden Feldgottesdienste beider Konfessionen auf der Burg statt. Nachmittags waren Festspiele im Freien und abends gruppierte sich die Jugend zu einem großen Fackelzug, an den sich die Burgbeleuchtung der Kufsteiner Feste Geroldseck anschloß.

Den Höhepunkt des Montag bildete der Festzug mit den eingesprengten Gruppen der Tiroler Vereine mit ihren historischen Trachten und Fahnen. Ein erhebender Augenblick war es, als die alte Fahne Andreas Hofers, unter der die Tiroler um ihre Freiheit kämpften, im Zuge auftauchte. Ein stiller, aber um so stärkerer Protest gegen die Abtrennung Südtirols, der Geburtsstätte dieses treuen Tirolers und deutschen Patrioten. Wie gut war es doch, daß wir aus dem Norden des Reiches wieder einmal in Süddeutschland, wozu natürlich auch Tirol zählt, Anschauungsunterricht erhielten, welch große Kräfte das Volkstum in Zeiten der Gefahr auslösen kann.

Am Nachmittag wurde der Zusammenschluß des V. D. A. mit dem Deutschen Schulverein Südmark und dem Schutzverein Ostmark bekanntgegeben.

Dienstag und Mittwoch fanden Sitzungen der Landesverbandsvorstände und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung Kufsteins statt. So erreichte die Tagung ihr Ende. Hoffentlich wird es der V. D. A. immer mehr verstehen, in die breiten Massen zu dringen, damit der großdeutsche Gedanke Volksgut wird und die Parole reifen kann „Ein Volk, ein Staat".

Emrich, V. D. St.

Vertretertag des V. C.

Wir wurden gebeten, zum Berichte über den Vertretertag des V. C. in Heft 3, Seite 20 der „Studentischen Nachrichten" vom 7. Juli 1925 noch folgende Ergänzung zu bringen:

„Zu Beginn der Tagung wurden dem Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg, der Ehrenmitglied der deutschen Hochschul-Turnerschaften ist, ehrerbietigste Grüße gesandt."

Die Schriftleitung.

Empfang der Deutschen Studentenschaft beim Reichspräsidenten.

Am Dienstag, den 16. Juni 1925, wurde die Deutsche Studentenschaft von dem Herrn Reichspräsidenten empfangen. Außer dem Vorstand der Deutschen Studentenschaft, vertreten durch die Herren Bauer, Zimmermann, Liebelt und der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, vertreten durch die Herren Professor Schlink, Geheimrat Duisberg und Dr. Schairer, nahmen als Vertreter des Auslandsamtes der Deutschen Studentenschaft *cand. phil.* Hendriock, als Vertreter der Fachgruppen *cand. chem.* Stobwasser, der Leiter des Kreises X der Deutschen Studentenschaft *cand. rer. mont.* Burckhardt, der Vorsitzende der Studentenschaft der Universität *cand. jur.* Juling, der Vorsitzende der Studentenschaft der Technischen Hochschule, Berlin, *cand. ing.* Stelter, sowie Vertreter des Deutschen Hochschulrings und des Deutschen Studentenbundes teil.

Rundschreiben des Vorstandes der Deutschen Studentenschaft an die studentischen Verbände.

Charlottenburg, den 17. Juni 1925.
Kurfürstenallee Bau 12.

An die
verehrlichen studentischen Verbände und Vereinigungen.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft gestattet sich hierdurch geziemend mitzuteilen, daß der Hauptausschuß der Deutschen Studentenschaft auf seiner Sitzung vom 24. Mai 1925 beschlossen hat, das Gefallenendenkmal der Deutschen Studentenschaft erst auf dem Studententage 1926 in Würzburg einzuweihen, da nach dem augenblicklichen Stande der Vorbereitungen die Aussichten auf eine Fertigstellung des Denkmals bis zum diesjährigen Studententage unsicher sind.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft spricht den verehrlichen Verbänden und Vereinigungen für die teilweise bereits eingeleiteten Vorbereitungen zur Beteiligung an der Gefallenengedenkfeier den besten Dank aus und gibt zugleich der Hoffnung auf eine Beteiligung an der im nächsten Jahr stattfindenden Denkmalsenthüllung Ausdruck.

Spenden sind nach wie vor freundlichst erbeten auf Konto „Denkmalsfonds" der Kassenverwaltung der Deutschen Studentenschaft, Charlottenburg, Kurfürstenallee Bau 12 (Postscheckkonto Berlin NW. Nr. 3990).

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft.
gez. Bauer. gez. Liebelt.

Reise englischer Mediziner durch Europa.

Wie im vergangenen Jahre, so unternimmt auch im August d. J. eine Gruppe englischer Mediziner eine Studienreise durch Europa. Berührt werden die Länder Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz, Belgien. Für Deutschland ist ein Aufenthalt von zwei Tagen (21. bis 22. August) in Berlin vorgesehen, für die das Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft in Zusammenarbeit mit dem Auslandsamt des Kreises X die Vorbereitungen trifft.

Reisen schottischer Ingenieure und Chemiker durch Deutschland.

Die schottische Studentenschaft plant in Zusammenarbeit mit dem Auslandsamt eine Studienreise für Ingenieure von Hamburg über Berlin, Dresden, Leipzig, Hannover, Dortmund, Essen, Duisburg nach Hamburg zurück, sowie eine Reise für Chemiker von Hamburg über Berlin, Leipzig, Weimar, Eisenach, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Köln, Düsseldorf. Als Reisezeit ist der 13. bis 27. August in Aussicht genommen.

Studienreise englischer Philologen durch Deutschland.

Die englische Studentenschaft hat das Auslandsamt um die Organisation einer Reise von Studierenden der Philologie im Juli gebeten. Die Fahrt durch Deutschland soll fünf Tage dauern. Es sollen die Städte Köln, Bonn und Düsseldorf besucht werden.

Reise ungarischer Studenten durch Deutschland.

Das Auslandsamt ist mit der Vorbereitung einer Reise ungarischer Studenten beschäftigt. Die Gesamtdauer der Reise innerhalb Deutschlands soll neun Tage betragen. Die Reise führt von Bodenbach über Dresden und Leipzig nach Berlin. Von hier aus soll die Heimreise unmittelbar über Bodenbach nach Budapest vonstatten gehen. Als Reisezeit innerhalb Deutschlands ist die Zeit vom 21. bis 30. August vorgesehen.

Ausführungsbestimmungen zum Zwang zum Betreiben von Leibesübungen in Thüringen.

Weimar, den 11. Juni 1925.

Wir genehmigen die Ausführungsbestimmungen zu unserem Erlaß über den Zwang zum Betreiben von Leibesübungen an der Thüringischen Landesuniversität Jena vom 9. Dezember 1924 — IV 2934/24 D 1 — in folgender Fassung:

1. Jeder reichsdeutsche Studierende, der sich nach dem 1. 10. 1925 zu einer staatlichen oder Fakultäts-Prüfung meldet, hat den Nachweis der Beteiligung an Leibesübungen zu erbringen. Die Bestimmung trifft auch weibliche Studierende.
2. Der Nachweis gilt als erbracht, wenn der Studierende in zwei Semestern, die zweckmäßigerweise an den Anfang des Studiums zu legen sind, mindestens wöchentlich eine Stunde Leibesübungen, und zwar in einem Sommersemester Leichtathletik und Spiele, in einem Wintersemester Turnen getrieben hat.
3. Die Übungsstunden sind durch Eintragung in das Belegbuch zu belegen. Über die Beteiligung wird von dem Universitäts-Turn- und Sportlehrer ein Testat ausgestellt, auf dem außerdem der Erwerb des deutschen Turn- und Sportabzeichens und die erfolgreiche Teilnahme an einem Turn- und Sportlehrerkursus bescheinigt werden kann.
4. Das Testat wird nicht ausgestellt, wenn der Betreffende an mehr als drei Übungsstunden ohne Beibringung einer ärztlich beglaubigten Entschuldigung gefehlt hat.

5. Die Angehörigen von Leibesübungen treibenden Korporationen und die studentischen Abteilungen nichtakademischer Turn- und Sportvereine können zusammen üben unter voller Wahrung des Aufsichtsrechts des Akademischen Turn- und Sportlehrers; für die übrigen wird am Anfang jeden Semesters im Einverständnis mit den Fakultäten ein Übungsplan aufgestellt.
6. Eine Befreiung von dieser Bestimmung kann nur durch ein ärztliches Zeugnis von dem mit der Untersuchung betrauten Sportarzte der Universität erfolgen.
7. Bis zum 1. April 1926 genügt der Nachweis der Beteiligung in einem Semester.

gez. Leutheußer.

Aus Darmstadt.

Großdeutsche Kunstausstellung Darmstadt 1925.

Es mag mißlich erscheinen, in unseren Tagen von Kunstausstellungen zu schreiben — noch mißlicher, ihren Besuch zu empfehlen. An wen wendet der Berichter sich? Gibt es überhaupt noch „Kunst"?.

Wir, die wir uns für einige Jahre zu Darmstadts Einwohnern rechnen, waren nachgerade daran gewöhnt, mit reichlich gemischten Gefühlen zu den mittsommerlichen Ausstellungen auf der Mathildenhöhe zu pilgern. Allzusehr waren sie geeignet, die Meinungen zu teilen und aufeinander platzen zu lassen. „Endlich ein frischer Windstoß der neuen Zeit" frohlockten die Einen — „Sumpfbrodem sterbender Zivilisation" schüttelten die Andern voll Mißbilligung die Köpfe. Erregte Debattierklubs sammelten sich vor den Tafeln, auf denen kundige Meisterhand aus Fischgräten, erlesenen Drahtstiften und Kinderwagenrädern eine symphonische Wertung deutscher Arbeit entworfen hatte . . . es war eine bewegte Zeit.

Fürchtet euch nicht, Kommilitonen. Fischgräten sind nichts so Seltenes mehr, daß man sich veranlaßt sieht, sie als glücklicher Besitzer der Welt ad oculos zu demonstrieren. Die Maler kehrten wieder zu ihren Oltöpfen der Vorkriegstage zurück, und beschlagnahmefrei und stabilen Preises erscheint die Leinwand.

Es ist friedlicher auf der Mathildenhöhe geworden; der allzu schrille Diskant der Frühreifen ist verstummt; der Alten, Bewährten ruhiger und steter Baß, der Jüngeren leuchtender Tenor umfängt uns. Gewiß, nichts Überwältigendes — keine Geniestücke, keine Fanfaronaden. Aber eine gute Ebene von Tradition, vorwiegend Münchener Tradition, die selbst den Werken der Mitläufer — und wo fehlten die? — eine gewisse Haltung gibt. Sogar einige Namen von Klang sind anzutreffen: Hohlwein, Volkmann, Unger, Stuck . . . nicht ihre besten Sachen stets, doch in sicherer Meisterschaft dargestellt. Der Zug der Zeit, der der Sammlung, der Befriedung, der sichtenden Rückschau geneigt ist, macht sich beruhigend gelten. Erinnerungen an frühe deutsche Meister in sauber gemalten Oltäfelchen; Plastiken, deren Straffheit und Eleganz an antikischen Vorbildern geschult erscheint . . . Romantik ist auf einmal wieder da, deutsche Romantik, und das ist nicht das Schlechteste.

Großdeutsch heißt die Ausstellung. Aus allen Gauen unseres Vaterlandes sind Künstler vertreten. Und es mag sich wohl ziemen, Kommilitionen, daß eine Anstalt, die so großdeutsch nach der Zusammensetzung ihrer Mitglieder ist, wie unsere Hochschule, ein wenig Interesse zeige! Geht hin und schaut!

Dipl.-Ing. zum Winkel

Wege zu Kraft und Schönheit.

In der vergangenen Woche gelangte der Film „Wege zu Kraft und Schönheit" zur Aufführung. Ein Werk, das trotz technischer Vollkommenheit und teilweise hervorragender Leistungen, in der Wahl und Zusammenstellung des Stoffes unerfreuliche Abweichungen vom Thema zeigt. Man konnte auch hier, wie bei den meisten ähnlichen Filmen bemerken, daß die Propaganda der Körperkultur lediglich Mittel zum Zweck war; nämlich, unter Anlehnung an wirklich erstrebenswerte Ziele, einen zugkräftigen Film zu schaffen, mit einem Wort, ein Geschäft zu machen. Zu dem Zwecke sind einige vollkommen überflüssige Bilder geschickt eingeschaltet worden. Abgesehen davon bringt der Film recht gute, interessante und lehrreiche Leistungen, wobei die ausgezeichneten Zeitlupenaufnahmen besondere Erwähnung verdienen, sodaß man ihn, von der machmal etwas tendenziösen Darstellung abgesehen, als wertvoll bezeichnen kann. L. B.

Bücher und Zeitschriften.

Der deutsche Arbeiter und die internationale Wirtschaft.

Schriften der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. E. V. Heft 9. Von Prof. Dr. Hermann Levy, Techn. Hochschule Berlin. Verlagsbuchhandlung Fr. Zillessen, Berlin C 9. Preis 1.— Mk.

Am Ende des Krieges sind von der deutschen Arbeiterschaft viele und nicht unberechtigte Forderungen an Staat und Wirtschaft in das Vordertreffen gestellt worden, die alle dem Einen dienen sollten, die schier unerträgliche Lage der deutschen Arbeiterschaft besser zu gestalten und dem Grundstock des Volkes wieder zu einer gewissen Wohlhabenheit zu verhelfen, die es zum mindesten ermöglichen sollte, die einfachsten Bedürfnisse in hinreichender Art zu erfüllen. Diese Forderungen und die Wege, die zu ihrer Erfüllung eingeschlagen wurden, ließen jedoch in vielem die Erkenntnis vermissen, daß die deutsche Wirtschaft nicht ein an sich unabhängiges Glied ist, sondern daß an sie durch die wirtschaftliche Einstellung der anderen Völker Bedingungen gestellt werden, die eine nur auf innerpolitische Abmachungen gegründete Regelung dieser Ansprüche schon in Friedenszeiten unmöglich gemacht hätten. Diese Abhängigkeit vom Weltmarkt muß sich jedoch in um so stärkerem Maße in unserem Lande geltend machen, je weiter unsere Verschuldung und Verpflichtung den anderen Staaten gegenüber geht.

Das vorliegende Heft soll dem Gedanken dienen, im deutschen Volke die Erkenntnis für unsere heutige Stellung in der Weltwirtschaft zu wecken. Auch ist es geeignet, dem Volkswirt eine kurze Übersicht über die derzeitige wirtschaftliche Einstellung der anderen großen wirtschafttreibenden Staaten zu geben. Das Büchlein konnte sich keinen besseren Weg zum Ziele wählen, als die heutige Einstellung und Lage des deutschen Arbeiters gegenüber dem Arbeiter der anderen Nationen ohne alle Tendenzen vom Standpunkt des Wirtschaftspolitikers aus in klaren Umrissen aufzuzeichnen. Hier gilt es zunächst, dem „Sozialen Gedanken" den Gedanken der „Volkswirtschaft", der „Güterverteilung" die „Gütererzeugung" gegenüberzustellen. Die erbärmliche Lage des deutschen Volkes durch Verlust an Volkskraft, Boden und Bodenschätzen, seine Verschüldung gegenüber dem Ausland zwingen zur Anspannung aller Kräfte. Dabei ist durch Geldmangel und Arbeitslosigkeit der anderen Welt ein Austausch der Erzeugung wesentlich erschwert oder durch stetig wachsende Zollschranken ganz und gar gehindert. In den Kreisen der Arbeiterschaften fremder Länder ist die Furcht vor dem Wettbewerb der deutschen Arbeiter noch nicht gewichen; vielmehr suchen sie durch internationale Abmachungen einseitig die angebliche deutsche Gefahr zu hindern und haben der deutschen Arbeiterschaft einen Platz zugewiesen, der weder ihrer Zahl noch ihrer Wertigkeit entspricht.

Der deutsche Arbeiter kann und darf daher heute nicht sozialen Problemen nachjagen, die die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten seiner Forderungen gänzlich außer Acht lassen. Sein Geist ist durch die Revolution von den Dingen der Wirtschaft abgelenkt, wo gerade die heutige Zeit dringend die Forderung stellt, den Zielen berufsständiger Art die Ziele der allgemeinen Wohlfahrt voranzustellen.

Die Zusammendrängung dieses wichtigen Stoffes auf 46 Druckseiten ohne Vernachlässigung irgendeiner Frage der internationalen und sozialen Wirtschaft gibt gewiß ein Bild von der Sachkenntnis des Verfassers. Über seine Grenzen hinaus dürfte das Buch den Leser zum Studium der deutschen Innen- und Außenwirtschaft und ihr Verhältnis zueinander anregen. F. J.

Von der Hochschule.

Wanderamt.

Das Wanderamt verleiht Karten und Führer. Führer sind jetzt für alle wichtigeren Wandergebiete angeschafft. Jeder Studierende kann durch das Wanderamt die amtlichen Karten der deutschen sowie der österreichischen Landesaufnahmen zu ermäßigten Preisen beziehen. Bestellungen werden in jeder Sprechstunde angenommen.

Ausweise für die Deutschen Jugendherbergen sowie Herbergsverzeichnisse sind im Wanderamt zu erhalten.

Es wird auch hier nochmals auf die beim Büchereiamt der Studentenschaft eingerichtete Abteilung für Volks- und Landeskunde hingewiesen. Es sind bis jetzt zwar nur wenige,

aber gute Werke angeschafft. Die Abteilung wird dauernd weiter ausgebaut. Die Werke dienen zur Vorbereitung von Wanderungen sowie für ein tieferes Eindringen in die Fragen der Volkskunde überhaupt. Burchardt.

Wirtschaftshilfe.

Bezug von Zeitschriften und Zeitungen.

Folgende Zeitschriften und Zeitungen können durch Vermittlung der Studentischen Wirtschaftshilfe zu ermäßigtem Preis bezogen werden. Zu diesem Zwecke sind die an den Verlag gerichteten Bestellungen auf Zimmer 4 der Wirtschaftshilfe vorzulegen, wo sie gegen Vorzeigen des Studentenausweises abgestempelt werden.

Der Tag. Verlag Scherl, Berlin SW. 68. Bezugspreis monatlich bei 33⅓% Ermäßigung 1,90 Mk.

E. T. Z. (Elektrotechnische Zeitschrift). Verlag Julius Springer, Berlin W. 9, Linkstr. 23/24. Bezugspreis monatlich bei 50% Ermäßigung 1,25 Mk.

Deutsche Bergwerkszeitung. Hauptgeschäftsstelle Essen, Postfach 184. Bezugspreis monatlich bei 50% Ermäßigung 2 Mk.

Industrie und Handel. Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 30/32. Bezugspreis monatlich ermäßigt 2 Mk.

Die Bautechnik. Verlag Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 90. Bezugspreis vierteljährlich ermäßigt 2,85 Mk.

Die Gießerei. Gießereiverlag Düsseldorf, Graf Reckestr. 69. Bezugspreis vierteljährlich ermäßigt 4 Mk. — An die Gewährung dieses Vorzugspreises knüpft sich die Bedingung, daß ein Nachweis des Beziehers über sein Interesse am Gießereifach von seiten der Hochschule erbracht wird. Beim Einsenden des Bezugspreises ist diese Bescheinigung beizufügen.

Kölnische Volkszeitung. Köln. Bezugspreis monatlich ermäßigt 4,50 Mk.

Münchener Neueste Nachrichten. München. Bezugspreis monatlich ermäßigt 2 Mk.

Germania. Hauptgeschäftsstelle Berlin W. 2, Stralauerstr. 25. Bezugspreis monatlich ermäßigt einschließlich Bestellgeld 2,20 Mk.

Frankfurter Zeitung. Agentur Kullmann, Wilhelminenstraße. Bezugspreis monatlich ermäßigt 4 Mk., zuzüglich 0,90 Mk. Bringerlohn.

Die Bestellung von nachstehenden Zeitungen und Zeitschriften ist an die Studentische Wirtschaftshilfe, Zimmer 4, zu richten, unter gleichzeitiger Einzahlung des Bezugspreises. Die Lieferung der Zeitschriften erfolgt dann an die Wirtschaftshilfe, wo sie der Besteller abholen kann.

Der praktische Maschinenkonstrukteur. Bezugspreis monatlich ermäßigt 1,90 Mk.

Deutsche Allgemeine Zeitung. Bezugspreis monatlich ermäßigt 2,70, zuzüglich 0,60 Mk. Bringerlohn.

Industrielle Psychotechnik. Bezugspreis jährlich ermäßigt 12 Mk.

Deutsche Akademische Rundschau. Bezugspreis für das Semester ermäßigt 1,50 Mk.

Die Erde. Vorzugspreis vierteljährlich 3.50 Mk.

Die Feuerung. Vorzugspreis vierteljährlich 2.20 Mk.

Darmstädter Tagblatt. Vorzugspreis monatlich 2.10 Mk.

Deutsche Bauzeitung. Vorzugspreis monatlich 2.20 Mk. Be.

Amtliche Bekanntmachungen.

Darmstadt, den 24. Juni 1925.

Betr.: Gewährung von Studiengeldermäßigung im Wintersemester 1925/26.

Für das Wintersemester 1925/26 kann einer beschränkten Anzahl von bedürftigen und würdigen deutschen Studierenden und solchen, die ihnen hinsichtlich des Unterrichtsgeldes seither schon gleichgestellt waren, eine Ermäßigung der Studiengebühr und des allgemeinen Unterrichtsgeldes gewährt werden.

Gemäß Senatsbeschluß sollen bei Vergebung der Studiengeldermäßigungen neben der Bedürftigkeit in erster Linie die Ergebnisse des Studienbetriebes ausschlagend sein. Hierzu ist erforderlich, daß Bewerber um Studiengeldermäßigung sich vor Schluß des laufenden Sommersemesters um Nachweise über den erfolgreichen Besuch der Vorlesungen und Übungen, der Praktika usw., bei den Herrn Dozenten bemühen (Fleißzeugnisse), soweit nicht Prüfungsergebnisse vorliegen. Vordrucke für die Fleißzeugnisse sind im Sekretariat erhältlich. Ohne Fleißnachweise ist die Gewährung von Studiengeldermäßigung ausgeschlossen.

Bewerber wollen den vorgeschriebenen Fragebogen (im Sektariat erhältlich) in allen Teilen genau ausfüllen und nach Einholung der schriftlichen Bestätigung durch die Eltern oder den Vormund ihrem Abteilungsvorstande zu Beginn des Wintersemesters, spätestens aber bis Dienstag, den 3. November, persönlich übergeben. Nach diesem Tage werden keine Gesuche mehr entgegengenommen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ungenügende Angaben im Fragebogen die Gewährung einer Ermäßigung schon von vornherein ausschließen.

Wegen Gewährung von ermäßigtem Essen im Studentenheim bezw. Freitischen wird auf entsprechende Anschläge der Studentischen Witschaftshilfe verwiesen.

Im Falle besonderer Notlage wollen sich die Studierenden mit einem entsprechenden Gesuche an den Ausschuß für Einzelfürsorge bei der Studentischen Wirtschaftshilfe wenden.

Der Rektor: Schlink.

Darmstadt, den 29. Juni 1925.

Diejenigen Herren Studierenden und Hörer, die im Sommersemester 1925 einen Kleiderschrank gemietet haben, werden hierdurch ersucht, den dazu gehörigen Schlüssel gegen Rückempfang der hinterlegten Leihgebühr bis Ende des Semesters, spätestens aber bis 30. September d. Js. an Herrn Sekretär Gölz, Zimmer Nr. 207 zurückzuliefern. Auch kann bis zu diesem Termin die Miete für das Wintersemester 1925/26 erneuert werden.

Vom 1. Oktober ab verfällt jeder Anspruch sowohl an die nicht wieder gemieteten Schränke, wie an die Leihgebühr, welch letztere zur Anfertigung neuer Schlüssel verwendet wird. Die etwa nicht zurückgegebenen Schlüssel bleiben Eigentum der Hochschule und werden nachträglich eingezogen.

Die Miete für das Wintersemester beträgt:

a) Schrankgebühr 1 Reichsmark
b) Schlüsselleihgebühr 2 „ „

Der Rektor:
I. V.: Heidebroek.

Darmstadt, den 6. Juli 1925.

Betreffend: Herbstferien 1925.

An die Herren Studierenden und Hörer.

Das Sommersemester 1925 schließt am Freitag, den 24. Juli abends.

Während der Herbstferien sind folgende Zeichensäle geöffnet: Nr. 123, 220, 223, 233, 274, 317, 355.

Die Zeichentische in sämtlichen Sälen sind bis spätestens Freitag, den 24. Juli zu räumen, andernfalls die nicht geräumten Schubladen von der Hochschule geöffnet werden; für etwa dabei eintretende Beschädigungen oder Verluste an Zeichengeräten usw. leistet die Technische Hochschule keinerlei Ersatz.

Die Hochschule ist in den Ferien täglich nur von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends (Samstags 8—12 Uhr) geöffnet.

Das Sekretariat ist während der Ferien nur geöffnet:

Dienstags, Donnerstags, Samstags } 10—12 Uhr.

Die Vorlesungen und Übungen des Wintersemesters 1925/26 beginnen am Dienstag, den 27. Oktober.

Die Einschreibungen erfolgen von Donnerstag, den 22. Oktober bis einschließlich Mittwoch, den 11. November.

Der Rektor: Schlink.

Darmstadt, den 6. Juli 1925.

Den Herren Studierenden und Hörern bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß die Anmeldebogen zur Abmeldung

von heute ab bis zum Schlusse dieses Semesters

im Sekretariat vormittags vorzulegen sind.

Die Abmeldung hat nur dann Gültigkeit, wenn sie von dem Studierenden bezw. Hörer persönlich im Sekretariat bewirkt wird, Die Benutzung des Briefkastens oder die Abgabe des Anmeldebogens durch Dritte ist unzulässig.

Nach Schluß des laufenden Semesters finden Abmeldung für dasselbe nicht mehr statt.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach einem Beschlusse des Großen Senats die jenigen Vorträge und Übungen, bei denen der Vermerk über die An- oder Abmeldung in dem Anmeldebogen fehlt, in dem am Semesterschlusse, sowie beim Verlassen der Hochschule angeforderten Zeugnissen nicht berücksichtigt werden.

Der Rektor: Schlink.

Verantwortlich für den Text: Wilhelm Drupke; für den Anzeigenteil: A. O. Müller, beide in Darmstadt.

An- und Verkauf von Antiquitäten, Büchern, Reißzeugen, Zeichentischen u. dgl.
Stets große Auswahl zu billigen Preisen am Lager 211

Johannes Jürgens Lauteschlägerstr. 6

in nächster Nähe der Hochschule

Rucksäcke · Sportstutzen
Leder- u. Wickelgamaschen
Windjacken · Bergschuhe
Bedarfsgegenstände für jeden Sport

Robert Hübner

Ernst-Ludwigsstraße 11 103

Jagd · Sport · Fischerei

Willy Schwab

Darmstadt

Ludwigsplatz Ecke Schulstraße

★ 416

Führendes Haus für Herren- und Knabenkleider jeder Art

Wäscherei

der Studentischen Wirtschaftshilfe

Annahme: vorm. 9—12 Uhr, nachm. 1—6 Uhr
Samstag nachmittag geschlossen

Billigste Preise

Diejenigen Personen, welche sich ein Fahrrad kaufen und Geld sparen wollen, tun gut, wenn sie vorher Angebot bei mir einholen.

Fahrradhaus „Süd-Ost" · Joseph Vogt
Nieder-Ramstädterstr. 14 Darmstadt Fernruf 321
Zahlungserleichterungen 502

Martin Coenen

Darmstadt

Elisabethenstr. 36 Fernruf 1504

★ 414

Feine Herrenschneiderei
Neuheiten in Stoffen stets am Lager

Heinrich Schroth

vorm. Karl Buchner
Hofbuchhandlung Darmstadt
Fernspr. 2311 Rheinstr. 15
neben der Hauptpost

Gut gewähltes Lager aus allen Gebieten der Literatur 209

Spezialität: Technik

Konditorei-Kaffee Hochschule

Schloßgartenstr. 9½ Schloßgartenstr. 9½

Inh.: Friedrich Kuhry

★ 301

Feinste Backwaren
Schokolade · Pralinen

Der vornehme Herr

deckt seinen Bedarf im 403
Herren-Moden- u. Sporthaus

Heinrich Beyer

Rheinstr. 33a Rheinstr. 33a

Täglich Eingang von Neuheiten!

Restaurant Sitte
Pfungstädter Brauerei-Ausschank
Fernruf 52 Karlstr. 15
305
Große, neuzeitliche Räume · Säle zur Abhaltung von Festlichkeiten usw. · Schöner schattiger Garten
2 Billards · Kegelbahn
Anerkannt beste Küche · Mäßige Preise
Mittagstisch von 12–2 Uhr



Herrenwäsche
Handschuhe
Krawatten
Studenten-Utensilien
Hauptmann
Rheinstr. 19 406

Karl Benn 417
Schuhmachermeister
Hügelstr. 32 Fernruf 1652
Erstklassige Maßarbeit
Garantie für tadellosen Sitz



Ferdinand Carl Winter
Gegr. 1873 Elisabethenstraße Fernspr. 817
Eigene Zuschneiderei und Bügelanstalt für
Lager- und Maßhemden
Unterzeuge, Socken, Krawatten, Sportartikel
408
Erstes Fachgeschäft für Herrenwäsche

Theodor Luttermann 404
Alexanderstr. 11 Gegr. 1899
Feine Maßschneiderei

J. Donges & Wiest
Elisabethenstraße Ecke Grafenstraße
Wanderer-Fahrräder-Motorräder
Triumph-Motorräder
Reparaturen. 504

Herrenwäsche und Modewaren
Ludw. Damm Inh.: Adolf Schneider
Schulstr. 8 409

Schneiderei Schmeck
Elisabethenstr. 14 Fernruf 631
Erstklassige Maßarbeit 405
Stofflager · Neueste Modezeitschriften

Konditorei und Kaffee **Petermann**
An der Hochschule Fernruf 1630
Eingerichtet mit neuester Kaffee-Maschine · Jede Tasse einzeln zubereitet 308
Tee · Schokoladen · Torten · Gebäck

J. Ph. Leuthner
Ernst-Ludwigspl. 2 · Fernr. 787 · am weißen Turm
das Haus für 207
Hochschulbedarf
Druckerei · Liniieranstalt · Buchbinderei

Verkauf sämtlicher photographischer Apparate und Bedarfsartikel · Kino- und Projektionsapparate

Photo- und Kinohaus 501
Cartharius
Ludwigsplatz 6 Fernruf 1703

Aufnahmen jeglicher Art: Porträt-, Gruppen- und Sportaufnahmen · Fachgemäßes Arbeiten: Entwickeln, Kopieren usw.

Kaffee Windsor

Fernruf 109 Alexanderstr 5

Inh.: J. Held

erstklassiges Familienkaffee / eigene Konditorei / vornehme Aufmachung

hält sich den Herren Studierenden bestens empfohlen 306

Sportgerecht

101

sowie günstig im Preis sind Ausrüstung und Bekleidung für

Leichtathletik
Fussball, Hockey
Tennis, Boxen
Turnen, Schwimmen

Sporthaus L. ADELMANN

Fernruf 1429 DARMSTADT Rheinstr. 12¼

Handschuhe – Herrenwäsche

Kravatten · Hosenträger · Socken

empfiehlt in gut sortierter Auswahl 402

Heinrich Schmidt

Telefon 2227 **Handschuhfabrik** Telefon 2227

Ernst-Ludwigsplatz 2 Am „Weißen Turm"

Größtes und ältestes Spezialgeschäft für den Hochschulbedarf in

Papier-, Schreib- und Zeichenwaren

Karl Weiß

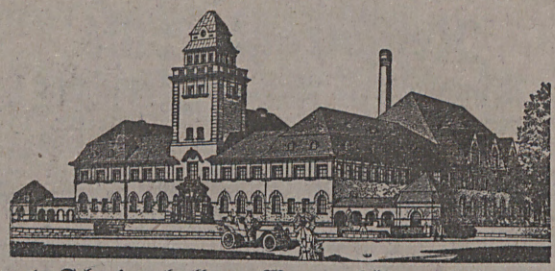
Schloßgartenstr. 1. Fernruf 1742.

gegenüber den Hochschulgebäuden.

* 203

Reißbretter · Schienen · Winkel · Prismen · Kurven · Rechenschieber · Zeichenpapier in Bogen und Rollen · Original-Riefler- und Richter-Reißzeuge · Zeichenmappen · Zeichentische · Druck- und Buchbinderarbeiten · Technisches Versandgeschäft · Verlagsanstalt.

Städt. Hallenschwimmbad Mühlstr. 33



410

Getrennte Schwimmhallen · Wannenbäder · Fichtennadel- u. Kohlensäurebäder · Heilbäder: el. Lichtbad, Dampf-, Warm- und Heißluftbad (Römisch-irisch) · Massage.

Öffnungszeiten: Werktags von 9 Uhr morgens bis 7½ Uhr abends. Die Heilbäder: für Damen Dienstags und Donnerstags, an den übrigen Tagen für Herren. Donnerstags Familienbad.

Weinrestaurant Corso

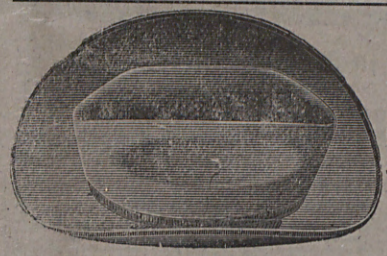
Ecke Elisabethen- und Saalbaustraße

* 307

Täglich Künstlerkonzert

*

Billiger Mittag- und Abendtisch



Hutlager

Otto Titze

Elisabethenstr. 4

Erstes Haus

für 415

elegante Hüte und Mützen

HANS MODEBACH · DARMSTADT

Das Haus der feinsten Stoffe und der feinsten Schneiderei

· · Kiesstraße 24 · Telefon 1820 · ·

*

Den gut gekleideten Herren empfehle ich mein Spezial-Geschäft feinster Herren-Schneiderei. Eigene Modellanfertigung. Spezialist in Hosen. Reit- und Sport-Breeches für Herren und Damen. Große Auswahl der feinsten und modernsten Stoffe. Auf Wunsch werden bei mir nicht gekaufte Stoffe verarbeitet. 411